Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 6

Artikel: Brauchen wir noch Religion? : (Schluss)
Autor: Lauterburg, Ed.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406990

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

IV. Jahrgang | Luzern, 15. Mai 1918 | Nummer 6

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:
Schweiz: Jährlich . . Fr. 4.—
Halbjährlich Fr. 2.—
Ausland: Jährlich . . Fr. 5.—
Erscheint halbmonatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit ❖ Freiheit ❖ Friede

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VII/1033

Die Beschäftigung der Verstandeskräfte hat auf den Menschen denselben wohltätigen Einfluss, den die Sonne auf die Natur ausübt: sie zerstreut die Wolken des Gemüts, erleuchtet, erwärmt und erhebt den Geist allmählich zu einer kraftvollen Ruhe. W. v. Humboldt.

Brauchen wir noch Religion?

Vortrag, gehalten im Lessingbund (Vereinigung für freigeistige Kultur), von ***Ed. Lauterburg.***

(Schluss.)

Kutter geht also noch über unser Urteil von der Neutralität der Religion hinaus und sagt, sie wirke viel mehr Schlechtes als Gutes. Dann aber, wo er vom wahren Christentum spricht, macht er plötzlich mit seinen Anschuldigungen halt und sagt:

„Das Christentum in seinem eigentlichen Wesen ist nicht Religion, sondern der unmittelbare Besitz des lebendigen Gottes selbst — das ist eine Erkenntnis, die wir der Reformation verdanken. Sobald das Evangelium wieder verstanden wird, hört die Religion auf. Gottes Wort verstehen — eben das heisst die Religion abdanken. Die Religion ist das äusserliche Verhältnis zu Gott, das Evangelium schreibt ihn in die Herzen ein".

Da müssen nun aber auch wir mit unsrer Zustimmung innehalten. Nicht nur sind die Gegensätze Religion und Evangelium unlogisch; denn auch das Evangelium ist eine Religion. Sondern der Gegensatz zwischen Kirchlichkeit und Frömmigkeit kommt schliesslich in jeder Religion vor. Auch in Griechenland z. B. gab es Leute, denen die Religion etwas durchaus Innerliches, denen nach Kutters Ausdruck Gott in die Herzen geschrieben war. Und andrerseits gibt es genug blosse Sonntagschristen, denen Jesu Gesinnung nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist. Entweder suchen sie diesen Mangel durch gute Werke zu verdecken, oder ihre Lippen strömen über von poetischen Betrachtungen über Gott, Seele und Unsterblichkeit. Aber leider kann man dabei nicht sagen: „Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über". Sondern diese schönen Betrachtungen gleichen Seifenblasen, die aus Schaum entstehen und nach kurzem Glanz in der Luft verpuffen. Ich meine damit Redensarten wie die folgenden, die ich aus der Pfingstbetrachtung eines Herrn E. M. im „Int.-Bl." vom 26. Mai schöpfe:

„Ist nicht vielleicht das ewige Sehnen der Menschenbrust das geheime Wachen und Wachsen und Treiben und Knospen des heiligen Geistes? Die Sehnsucht, die uns aufwärts treibt? Das Sehnen nach Friede und Gerechtigkeit, nach Trost, Halt und Kraft ist Wachstumsbedürfnis, und die Wachstumskraft ist Gottes Gabe, Gottes Gnade oder, noch einfacher: die Wachstumskraft ist Gott selber, und der heilige Geist ist auch Gott selber, deshalb auch ebenso wunderbar und unbegreiflich."

Nun, wenn trotz aller Offenbarung selbst den Christen das Wesen Gottes und seines Geistes so unbegreiflich bleibt, so wollen wir uns lieber den Kopf nicht darüber zerbrechen. Denn aus einem so unbestimmten Gefasel über ganz allgemeine Begriffe kann nie die geistige Wiedergeburt eines Menschen, geschweige der ganzen Menschheit entspringen.

Und zwar hat auch das *ungebildete* Volk von einem so unklaren Glauben nichts. Solang es sich Gott als den liebenden Vater vorstellen kann, ja, da mag ihm Trost und Kraft zum guten Handeln daraus erwachsen. Ist ihm aber dieser Glaube abhanden gekommen, so wird er nicht ersetzt durch poetische oder philosophische Redensarten, wie sie auf unsern Kanzeln so oft den Mangel an einer festen religiösen Ueberzeugung verdecken sollen, Sondern an Stelle des *religiösen* Glaubens müssen wir dem Volke einen *sozialen* oder einen *wissenschaftlichen* Glauben bieten, der auf ganz bestimmten logischen Voraussetzungen beruht, oder wir müssen ihm das Leben in und mit der *Natur* oder das Geniessen gehaltvoller und schöner *Kunstwerke* zur Quelle steter Erbauung machen.

Ueber diese vier Arten, die Religion zu ersetzen, sage ich hier nur das *eine,* das sich auf alle vier Arten bezieht: bei keiner darf es ohne *Sammlung* abgehen. Nicht umsonst nennt Grillparzer die Sammlung eine „Götterbraut, Mutter alles Grossen". Ohne sie finden wir unsre Befriedigung weder in sozialen Zukunftshoffnungen, noch in wirtschaftlicher Forschung, noch im Natur- oder Kunstgenuss, sowenig als ein Frommer im Fürwahrhalten verschiedener Glaubenssätze den Frieden für die Seele schöpft. Weil unsre Zeit weder in der Kirche, noch in der Schule, noch in der Politik, noch in einer Bildergalerie, noch im gewöhnlichen Sportbetrieb Sammlung möglich macht, vom Berufsleben nur nicht zu reden, kommt unser Geist nicht mehr zur Ruhe. Nicht aus Mangel, sondern eher aus Ueberfluss an Stoff darbt unsre Seele. Es ergeht uns dabei nach den Worten Otto Julius Bierbaums:

„Das Leben wird immer lauter und schneller;
Oben und unten Motoren, Propeller;
Wir rasen und fliegen und bilden uns ein,
Bald werde alles erflogen sein:
Eins, zwei, drei
Beim Mond vorbei,
Bei Gott und Teufel und Tod vorbei.

Aber ach, ach aber, und das ist bös:
Das Rasen und Fliegen macht schlimm nervös;
Die Menschheit berstend vor Genie,
Kommt um die innere Harmonie.
Und, was sie auch alles überflogen,
Am Ende erklären die Neurologen:
Eins, zwei, drei
Beim Glück vorbei,
Bei der Ruhe, der Andacht, dem Ziel vorbei."

Wir machen es unsern Kindern zum Vorwurf, wenn sie sich nicht ruhig eine Zeitlang mit *einem* Spielzeug begnügen, und halten es für ein schlechtes Zeichen, wenn sie *ein* Spielzeug nach dem andern liegen lassen oder wegwerfen, um ein anderes in Angriff zu nehmen, bei dem sie auch nur ein paar Augenblicke verweilen, um wieder nach neuer Kurzweil Ausschau zu halten. Machen wir es denn nicht genau so wie diese Kinder? Versuchen wir nicht ein soziales Experiment nach dem andern? Stecken wir unsre Nase nicht in alle

möglichen Wissenschaften zugleich, statt auf *einem* Wissensgebiet den Dingen auf den Grund zu gehen? Meinen wir nicht, wir müssten alle möglichen Gegenden der Welt abgrasen, um unsern Geist mit schönen Bildern zu füllen, statt dass wir ein paar Stunden in einem verlassenen Winkel unsrer Heimat verträumen? Laufen wir nicht von Ausstellung zu Ausstellung, durchblättern wir nicht Hunderte von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, um immer neues Wissen in uns aufzustapeln, statt dass wir einmal die Herstellung *eines* Gegenstandes gründlich betrachten, *ein* Buch zu Ende lesen, bevor wir uns auf neue Gegenstände und Bücher werfen?

Wie ich diese Worte aufzeichnete, läuteten in meiner Nähe die Kirchenglocken zum Gottesdienst des Pfingstsonntag-Nachmittags und erklangen die flotten Weisen der Thuner Stadtmusik, die zur Spazierfahrt im vollgepfropften Schiff auf dem See einluden. Glauben Sie, der eine der beiden Klänge habe mich verlockt? Mit nichten! Ich fand Sammlung und Vergnügen zugleich trotz des schönen Wetters in meiner stillen Klause. Das will nicht sagen, dass ich Sammlung und Vergnügen nicht auch in einem abgelegenen Winkel der Natur gefunden hätte, wie mein pfarrherrlicher Freund und Vetter, der mir den Empfang unsres Rundschreibens von einem Gipfel aus meldete, wo er sich mitten unter Soldanellen und Anemonen auf die Feier der Feuerzungen und des Geistesbrausens vorbereitete. Wo wir uns auch immer befinden, suchen wir von Zeit zu Zeit einen Augenblick, wo wir uns selber angehören und nicht an einer Menge äusserlicher Dinge vorbeirennen, von denen uns nur eine verworrene Erinnerung bleibt, sondern wo wir in aller Ruhe vor unserm innern Auge vorbeiziehen sehen, was unser Leben wertvoll macht! Dann haben wir sicher einen guten Ersatz für die kirchlichen *Zeremonien*, Worin unser Ersatz für eine religiöse *Weltanschauung* besteht, davon werde ich in andern Vorträgen sprechen.*

* Das hat unser idealer und mutiger Freund Lauterburg nicht mehr getan. Umsonst warteten eines Abends seine Freunde auf ihn, dass er zu ihnen spreche, — in den Bergen hatte ihn ein jäher Tod ereilt. D. Red.

Jugenderziehung.

Schon bald vier Jahre tobt das fürchterliche Morden, schlachten sich die christlichen Völker im Namen ihres Gottes gegenseitig „für ihre Vaterländer" ab, schlagen in ihrer sinnlosen Wut alles kurz und klein. Das Lebenswerk Bertha von Suttners hat sie vom Wahnsinn ihres Tuns nicht zu überzeugen vermocht. Der Aufruf Borngräbers an die Völker und Führer Europas: Genug des Tötens! ist wirkungslos verhallt. Die Leichenhaufen sind ins Ungeheure gewachsen. Und immer sind der Opfer noch nicht genug, immer kommen noch neue hinzu! Das Elend, die Not wird täglich grösser. Jedes menschliche Gefühl scheint tot zu sein. Mit Grauen und Entsetzen fragt man sich: Wann kommt endlich das Ende dieses Mordens? Ist's nicht bald genug?!

Doch nein! Nicht genug damit, dass wir diese unerhörten Leiden zu erdulden haben, diese entsetzlichen Greuel mit ansehen müssen: es wird sogar schon fleissig dafür gesorgt, dass später unsere Kinder eine gleiche Katastrophe erleben sollen. Trotz Not, Leichenhaufen, Trümmer und Elend gibt es hunderte von Väter, die ihre Söhnchen schon mit zehn Jahren ins Kadettenkorps schicken zur Ausbildung für den späteren Militärdienst. Zur „Erziehung!" Und sie werden auch „erzogen". Doch statt dass man sie lehrt, ihre Mitmenschen zu achten und friedlich Hand in Hand miteinander am Gesamtwohl der Menschheit zu arbeiten, spricht man ihnen vom „Feind", den man brutal mit furchtbaren Waffen „erledigt". Statt lieben, lernen sie hassen. Der Krieg wird diesen unkritischen, noch leicht zu beeinflussenden Kindern als Heldentat dargestellt. Die reaktionären, mittelalterlichen Phrasen von verkehrter Vaterlandsliebe und verkehrtem Heldentum, der vaterländische Verfolgungswahn, unter welchem ganz Europa gegenwärtig so furchtbar leidet, werden langsam, aber sicher in die jungen Hirne eingepfropft. Und damit nicht ein vernünftiger Gedanke Platz greifen könnte, wodurch vielleicht gar einmal der Krieg aus der Welt geschafft würde, wird schon dahin abgezielt, eine Militarisierung der Jugend einzuführen!

In der 1. Mai - Nummer der „Berner Tagwacht" ist u. a. folgendes zu lesen:

„Der bernische Erziehungsdirektor hat den Gemeinden das Recht zuerkannt, ihre Kadettenkorps für die Schüler gewisser Schulanstalten als obligatorisch zu erklären. Das geschieht in einem Kanton, der, was Gemeindeautonomie anbetrifft, erbärmlich rückständig ist. Am Sonntag tagte in Freiburg der Schweizerische Schützenverein und beschloss, vom Bund Abänderung der Artikel 102 und 104 der Militärorganisation zu verlangen im Sinne der Einführung des obligatorischen Vorunterrichts durch den Bund. Damit beginnt der Kampf um die Jugend von neuem.

Reden wir nicht viel von dem Verbrechen, das man mit der militärischen Erziehung der Jugend begeht. Man gibt den

Pfingsten.

(Gedrängter Auszug aus einer grössern Arbeit.)

E. Br.

Das Pfingstfest ist ein dem jüdischen und dem christlichen Kult eigentümliches Fest, das mit keinem der germanisch-heidnischen Götterfeste zeitlich genau zusammenfiel wie beispielsweise das Osterfest. Dennoch lebten bis tief in das Mittelalter, teilweise bis in die neueste Zeit hinein Pfingstbräuche, deren Herkunft aus dem Naturkult des Heidentums leicht nachzuweisen ist. Aber nur vereinzelt scheinen sie in die christlich-kirchlichen Gebräuche aufgenommen worden zu sein, obwohl gerade die Verwendung des Feuers, das ja im heidnischen Altertum eine grosse Rolle spielte, am Pfingstfeste nahe gelegen hätte und im allgemeinen bei der Ausbreitung des Christentums die neue Lehre den vorhandenen Anschauungen und Sitten angepasst wurde, wo irgend sich eine Gelegenheit bot. Die kirchlichen Feste wurden nach Möglichkeit auf die Zeiten heidnischer Götterfeiern angesetzt; Andachtsstätten errichtete man an Orten, die den Heiden aus ihrem Kult her als heilig galten; das Holz gefällter heiliger Bäume wurde zum Bau christlicher Kirchen verwendet, so die heilige Eiche bei Geismar von Bonifacius (i. J. 724). Dieser Glaubensbote „zeigte, vielleicht mehr als gut war, die kluge Fähigkeit, auf sachte Weise den heiligen Stätten und Zeiten der heidnischen Andacht christliche Beziehungen unterzuschieben, die Donars- und Wodansberge in St. Petersberge zu verwandeln" (O. Jäger, Weltgeschichte). Aber die Kirche konnte, sagt K. Oberle in seiner Schrift „Überreste germanischen Heidentums im Christentum", nicht nach Belieben tief eingewurzelte beliebte heidnische Feste auf andere Zeiten verlegen; anderseits konnte sie, um an die vorhandenen heidnischen Kulte sich anzuschliessen, keinen Verstoss gegen die Chronologie ihrer eigenen Feste begehen. Auf unsern Fall angewendet: Das Pfingstfest, das aus dem jüdischen Kultus in den christlichen übergegangen war und nur seine Bedeutung geändert hatte, musste als Fest der sieben Wochen auf den fünfzigsten Tag nach Ostern fallen und konnte nicht auf das am 1. Mai stattfindende heidnische Maifest verlegt werden. Folgedessen blieb dieses bestehen oder aber die an ihm üblichen Gebräuche wurden auf das neue, christlich-kirchliche Fest verlegt.

Die Juden feiern mit dem Pfingstfeste, das sie auch Wochenfest nennen, weil an ihm seit dem Passahfest sieben Wochen verstrichen sind, die Gesetzgebung auf dem Sinai, die nach ihrem Glauben am fünfzigsten Tage nach dem Auszug aus Ägypten stattgefunden hat. Aber es ist ihnen auch ein Dankfest für die erste Ernte, weshalb sie es auch Fest der Ernte oder Fest der Erstlinge nennen. Bei dieser Gelegenheit brachten sie Javeh reiche Opfer dar, ausser Speis- und Trankopfern blutige Opfer an Farren, Widdern, Lämmern und einen Ziegenbock als Sündopfer. Belege dafür, wann das Wochenfest als Pfingstfest in den christlichen Kult aufgenommen wurde, scheinen nicht vorhanden zu sein; wenigstens begnügt sich die „Realencyklopädie der christlichen Altertümer" von Kraus mit der höchst problematischen Auskunft „Wie die ersten Christen in Jerusalem nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte den Tempel besuchten, so beteiligten sie sich zweifellos an der Feier der jüdischen Feste und nicht minder sicher ist, dass sie, da die Heilstatsachen, welche an diesen Tagen sich zugetragen hatten, so bedeutsam waren, dass sie sich unauslöschlich ihrem Herzen einprägen mussten, bei den jüdischen Ostern und Pfingsten nicht stehen blieben, sondern über sie hinausgingen, indem sie ihnen einen christlichen Inhalt gaben und sie nach ihrer Weise feierten." Zedler erwähnt in seinem Lexikon (18. Jahrh.) ein Konzil aus dem Jahre 305 zu